

«Internationale Zusammenarbeit ist eine Notwendigkeit»

Die Covid-19-Pandemie zeigt deutlich, dass globale Gesundheitsprobleme nur gelöst werden können, wenn alle Länder kooperieren. Deshalb sollte die WHO gestärkt werden, sagt Bettina Borisch, Expertin für globale Gesundheitsversorgung. Sie ist überzeugt: «Allein kommen wir nicht weit.»

China liess die WHO-Experten Anfangs 2021 erst nach langen Verhandlungen einreisen, um die Entstehung und Verbreitung von Covid-19 zu untersuchen. Die USA planten 2020 sogar aus der Weltgesundheitsorganisation auszutreten. Es entsteht der Eindruck, dass die WHO von ihren eigenen Mitgliedstaaten wenig respektiert wird. Stimmt das?

Man muss sich bewusst sein: Hinter dem Namen WHO steht eine Organisation, die kleiner ist als viele denken. Sie hat nur rund 7000 Mitarbeitende. Ausserdem sind die Strukturen komplex, denn sie wird von den 193 Mitgliedstaaten gesteuert. Hier eine Einigung zu erzielen ist nicht leicht. Interventionen in einzelnen Ländern wären gerade jetzt sehr wichtig. Aber die Mitgliedsländer pochen auf ihre Souveränität, auch wenn wir uns mitten in einer globalen Pandemie befinden.

Hätte die WHO ihre Mitgliedstaaten früher auf das Coronavirus hinweisen müssen?

Die WHO-Vertreter haben bereits vor Jahren vor einer viralen, über die Atemwege übertragbaren Pandemie gewarnt. Die International Health Regulations (IHR), eine Art globaler Pandemieplan der WHO, wurden letztmals im Jahr 2005 nach der Sars-Epidemie überarbeitet. Darin steht unter anderem, dass jedes WHO-Mitgliedsland ein öffentliches Gesundheitssystem bereitstellen muss, das in der Lage ist, infektiöse Krankheiten frühzeitig zu erkennen und Ansteckungsketten nachzuverfolgen. Schon diese grundlegende Voraussetzung zur Pandemiebekämpfung setzten viele Mitgliedsstaaten nicht um. Auch in der Schweiz mussten solche Strukturen im Frühling 2020 zuerst ausgebaut werden.

Demnach hätte die Schweiz sich besser vorbereiten können?

Ja. Bei der Feuerwehr funktioniert es: Die technische Struktur ist jederzeit einsatzbereit und auf dem neusten Stand. Unsere Feuerwehrleute trainieren regelmässig. Wenn es dann brennt, sind wir vorbereitet. Das war bei der Pandemie nicht der Fall. Die WHO hat im Januar 2020 Covid-19 als globale Pandemie ausgerufen und damit einen wichtigen Schritt getan. Spätestens dann hätten die einzelnen Länder sofort Massnahmen ergreifen müssen. Heute wissen wir, dass die meisten noch einige Wochen zuwarteten.

Die Pandemie schien Anfangs 2020 noch weit weg zu sein.

Diese Distanzierung ist ein psychologisches Phänomen, das bei Pandemien häufig auftritt: Man nennt den Effekt «Othering». Donald Trump bezeichnet das Coronavirus als «Chinese Virus»; die Infektionskrankheit, die von US-Soldaten nach Europa gebracht wurde, nannte man «Spanische Grippe»; und die Chinesen versuchen zu beweisen, dass das Coronavirus erstmals in Europa auf Menschen übertragen wurde. Das ist eine verständlich Reaktion, aber wir sollten uns auf die Bekämpfung des Virus konzentrieren. Das Beispiel China zeigt übrigens auch anschaulich, dass Krankheiten immer politisiert werden. Die chinesische Regierung nutzt die Pandemie, um für ihre Regierungsform zu werben. Man sagt: Demokratien kommen mit so einer Herausforderung nicht zurecht. Obwohl das offensichtlich nicht stimmt. Taiwan, eine Demokratie, beispielsweise hat Covid-19 sehr gut im Griff.

Sollte die WHO stärkeren Druck auf die Mitgliedsländer ausüben?

Man wird nicht darum herumkommen, die IHR bald zu überarbeiten. Möglicherweise wird dann ergänzt, dass ausländische Beobachter einfacher in die Mitgliedstaaten einreisen dürfen. Aber die Diskussionen über solche Regelungen brauchen viel Zeit, die wir im Moment nicht haben. Die WHO selber hat kaum Machtmittel in der Hand. Das wird häufig kritisiert, und diese Kritik an UN-Organisationen ist gerechtfertigt. Es ist nie perfekt. Aber die WHO ist die einzige globale Gesundheitsorganisation, die wir haben. Es würde auch nichts nützen, eine neue Organisation zu gründen. Sie hätte genau dieselben Probleme. Wer multilateral arbeiten will, wie dies die UN-Organisationen tun, muss sich mit den Vor- und Nachteilen des Multilateralismus auseinandersetzen. Wir brauchen die WHO, und wir sollten sie stärken.

Ist denn dieser Wille, die WHO zu stärken, vorhanden?

Ja, solche Bestrebungen gibt es in verschiedenen Ländern. Die EU beispielsweise engagiert sich speziell bei Initiativen wie der Aktion für einen gerechten Zugang zu Covid-19-Impfstoffen (Covax). Und eine Schweizer Initiative unter der Leitung von Thomas Zeltner sammelt Geld, um die WHO finanziell zu stärken (www.who.int/news/item/27-05-2020-who-foundation-established-to-support-critical-global-health-needs).

Ein beträchtlicher Teil des WHO-Budgets stammt von privaten Stiftungen. Sehen Sie dies als Problem?

Die WHO ist leider finanziell und ressourcenmässig völlig unterfinanziert. Sie soll sich um die Weltgesundheit kümmern, aber ihr Budget ist kleiner als das der Genfer Universitätskliniken (HUG). Drittmittelgelder sind eine Ergänzung zu den Mitgliederbeiträgen. Aber häufig dürfen diese Spenden nur für bestimmte Projekte eingesetzt werden. Das heisst, die WHO muss grosse Teile ihres ohnehin sehr schmalen Budgets zweckgebunden einsetzen. Nehmen Sie das Beispiel der Bill and Melinda Gates Foundation. Jahrelang hat diese Stiftung sehr effiziente Programme durchgeführt. So wurden z.B. Aids oder Malaria in ausgewählten Ländern erfolgreich bekämpft. Dabei nahm aber das staatliche Gesundheitswesen schweren Schaden, weil von den wenigen Gesundheitsfachleuten, die es in diesen Ländern gibt, fast alle für die Stiftung arbeiten. Diese Leute fehlen nun in den staatlichen Gesundheitsinstitutionen bei der Bekämpfung von Covid-19. Ein weiteres Problem der Drittmittelspenden ist die fehlende demokratische Legitimation der Stiftungen. Die Entscheidungsträger für ein Land – oder wie

im Fall der WHO für die ganze Welt – müssen demokratisch gewählt sein. In der WHO sind dies gewählte Vertreter der jeweiligen Regierung.

Das Coronavirus wird die Welt noch eine Zeit lang beschäftigen. Welche weiteren globalen Ziele verfolgt die WHO in den nächsten Jahrzehnten?

Das wichtigste Ziel ist Universal Health Coverage (UHC): Alle Länder sollen ein qualitativ gutes Gesundheitssystem haben, das für jeden zugänglich und bezahlbar ist. In den Ländern der EU und auch in der Schweiz haben wir dieses Ziel weitestgehend erreicht. Aber ein privat organisiertes Gesundheitssystem wie in den USA oder in vielen afrikanischen Ländern erfüllt diese Bedingung nicht. Das führt zu Ungleichheit, nicht nur beim Zugang zu Behandlungen, sondern auch bei Präventionsmassnahmen. Länder ohne UHC verzeichnen deshalb meistens eine höhere Müttersterblichkeit, eine geringere Lebenserwartung usw. Ein zweites grosses Ziel ist die Bekämpfung von nichtübertragbaren Krankheiten (NCD). Das sind so genannte Zivilisationskrankheiten wie Herz-Kreislauf-Beschwerden, Stoffwechselerkrankungen, psychische Krankheiten usw. NCD breiten sich in allen Ländern aus und sind eine riesige Belastung. Kein Gesundheitssystem der Welt wird eine weitere starke Zunahme bewältigen können. Ein drittes sehr wichtiges Thema sind Antibiotikaresistenzen. Es werden kaum noch neue Antibiotika entwickelt, und gegen die bestehenden Mittel entwickeln sich Resistenzen. Dieses Problem kann die WHO aber nicht alleine angehen.

Inwiefern engagiert sich die Schweiz auf der globalen Bühne für Gesundheit? Gibt es eine Strategie zur globalen Gesundheit?

Ja, die Schweiz hat eine Strategie zur Gesundheitsaussenpolitik. Sie ist auf der Website des BAG aufgeschaltet (www.bag.admin.ch/bag/de/home/strategie-und-politik/internationale-beziehungen/schweizer-gesundheitsaussenpolitik.html). Die Schweiz war sogar unter den ersten Ländern, die eine solche Strategie verfolgten. Ausserdem ist die Schweiz natürlich Mitglied der WHO und kann deshalb in den Gremien mitreden.

Bietet die Globalisierung auch Chancen oder Lösungsansätze für bestehende gesundheitliche Herausforderungen?

Ja. Ohne globale Zusammenarbeit werden wir die gesundheitlichen Probleme nicht lösen können. Die Covid-19-Pandemie zeigt das sehr deutlich. Wir müssen dafür sorgen, dass alle Länder Zugang zu einem Impfstoff haben – nicht nur aus humanitären Gründen, sondern aus gesundheitlichen. Stellen Sie sich vor, die paar Länder, die es sich leisten können, impfen ihre Bevölkerung. Währenddessen entstehen in den anderen Ländern immer mehr gefährliche Mutationen! So können wir die Pandemie niemals besiegen. Die internationale Zusammenarbeit ist eine Notwendigkeit. Und sie ist möglich. Allein kommen wir nicht weit. Die Optimisten unter uns denken, dass Covid-19 sogar zum besseren Verständnis für diese Zusammenhänge beitragen wird.



Bettina Borisch

Bettina Borisch, Prof. Dr. med., MPH, FRCPath, ist Professorin für Public Health am Institut de Santé Globale der Universität Genf. Sie arbeitet eng mit der WHO und anderen internationalen Organisationen zusammen. Neben ihrer akademischen Arbeit ist sie CEO der World Federation of Public Health Associations und bekleidet Ämter in Komitees von verschiedenen Public Health orientierten Institutionen und Stiftungen. Sie ist Vorstandsmitglied der SGGP.